

„Kommt doch einmal für einen Augenblick herein, Garmisen! Ich hätte Euch wohl ein Wörtchen zu sagen.“  
Der Bauer blieb stehen und schob ihr aus seinen kleinen listigen Augen einen sächlichen Blick zu, während er in ganz bescheidener Haltung sagte: „Dabe wenig Zeit, Frau Quibow! Sie wissen ja, daß es jetzt auf den Feldern alle Hände voll zu tun gibt. Ich wollte nur Ihren Mann auf ein Wörtchen sprechen, und ich treffe ihn wohl irgendwo draußen an. Auf ein andermal also, wenn es Ihnen recht ist, Frau Quibow!“

Die Angeredete aber gab sich mit dieser Antwort keineswegs zufrieden, und Emmy war erstaunt über den strengen Ausdruck, den ihre Züge plötzlich annahmen, wie über den energischen Klang ihrer Stimme.

„Nacht doch keine törichte Redensarten!“ rief sie hinaus, „ich mühte Euch sonst hier vor meinen Leuten sagen, was ich gegen Euch auf dem Herzen habe, und ich denke, das würde Euch wenig Vergnügen machen!“

Sie mußte den Mann wohl richtig beurteilt haben, denn trotz seines unverkennbaren Widerwillens folgte er jetzt doch ohne Jögern ihrer Aufforderung und kam mit langsamen Schritten in das Haus. Emmy wollte sich bescheiden entfernen, aber ein bittender Blick der Tante hielt sie zurück, und sie blieb sehr gern, weil dem unheimlichen Menschen ihrer Meinung nach in der Tat nur wenig Gutes zuzutrauen war. Vielleicht hatte Garmisen, als er ihrer ansichtig wurde, vermutet, daß sie seine Unterhaltung vom Bahnhofe verraten habe, denn sie hätte sonst schwerlich eine Erklärung gefunden für den haherfüllten Blick, der sie für einen Moment aus seinen Augen traf. Als der Bauer die Tür hinter sich ins Schloß gedrückt hatte, trat Frau Quibow einen Schritt auf ihn zu und sagte: „Daß wir's kurz machen, Garmisen! Ich will Euch ein für allemal nicht wieder in meinem Hause sehen! Wenn Ihr mich das erste Mal, als ich's Euch sagte, nicht recht verstanden habt, so werdet Ihr's Euch hoffentlich jetzt desto besser merken.“

Der Bauer war an der Schwelle stehen geblieben und drehte seine schmutzige Mütze zwischen den Fingern.

„Deutlich genug war's freilich, Frau Quibow“, sagte er, ohne sie anzusehen, „aber ich habe immer gemeint, Ihr Mann wäre hier Herr im Hause und nicht Sie! Wenn er mich auffordert, ihn zu besuchen, so werde ich doch wohl kommen dürfen. Werde ihn jedenfalls fragen, seit wann er unter den Pantoffel gestellt worden ist.“

„Das mögt Ihr immerhin tun, Garmisen. Ihr wißt recht gut, daß mein Mann nicht unter dem Pantoffel steht, und daß ich zu gehorchen habe, wenn er befiehlt. Aber was ich Euch da sage, das kann ich auch vor ihm verantworten. Ihr seid schon seit langer Zeit ein böser Geist gewesen, der ihn in seinem Haß und in seiner Verblendung nur bestärkt hat, weil Ihr daraus einen Vorteil für Euch selber zu ziehen gedachtet. Ich weiß recht wohl, wenn Ihr es auch beide vor mir zu verbergen suchtet, daß Ihr ihm mit Euren Listen und Kniffen schon viel Geld abgelockt habt, mehr als er es vor mir und vor seinem Sohne verantworten kann. Aber darum würde ich mich nicht in seine Angelegenheiten einmengen, denn er ist es gewesen, der das Geld durch seine Arbeit erworben hat, und ihm allein steht es deshalb zu, darüber zu verfügen. Doch das Schlimmere ist der Schaden, den er durch den Umgang mit Euch an seiner Seele und an seinem Gemüt genommen hat. Ihr habt ihn immer tiefer in seine Rut und seine Verbitterung hineingehegt, und wenn es einmal eines Tages ein Unglück gibt, so fällt die Verantwortung dafür zumeist auf Euch. Das ist es, was ich Euch zu sagen hatte, Garmisen, und wenn noch ein Rest von Ehrgefühl in Eurer Brust lebt, so werdet Ihr jetzt hoffentlich wissen, was Euch zu tun übrig bleibt.“

Der Mann hatte die ganze nachdrücklich gesprochene Burechtweisung über sich ergehen lassen, ohne zu ihr aufzublicken und ohne sie mit einem einzigen Wort zu unterbrechen. Aber als sie nun geendet, warf er seinen Kopf mit einer trohigen Bewegung zurück und hielt ganz gegen seine Gewohnheit ihren ersten Blick ruhig aus.

„Ja, das weiß ich, Frau Quibow“, sagte er mit unverschämter Offenheit. „So lange mir Bernhard Quibow nicht selber gesagt hat, daß er aufgehört hat, in seinem Hause das Regiment zu führen, so lange werde ich mich nach ihm richten und nicht nach Ihnen.“

Mit steigender Entrüstung hatte Emmy den frechen Reden des unverschämten Gefellen zugehört, nun aber vermochte sie nicht länger an sich zu halten, und mit sornblühenden Augen wandte sie sich gegen den Bauer:

„Schämen Sie sich, Mann, daß Sie es über sich gewinnen können, meiner Tante in solcher Weise zu antworten! Zwar weiß ich nicht, um was für Dinge es sich hier handelt, aber ich weiß bestimmt, daß meine Tante in allen Stücken Recht hat. Ich werde meinem Oheim selbst von Ihrem heutigen Benehmen erzählen, und ich bin gewiß, daß er sich nicht länger mit einem Menschen abgeben wird, der es gegen seine Frau so sehr an der schuldigen Ehrerbietung fehlen läßt.“

Garmisen stand offenbar im Begriff, auch ihr eine unverschämte Antwort zu geben, aber vor der bewunderungswürdigen Entschiedenheit, die sich in ihrer Haltung, ihren Mienen und vor allem in dem festen, durchdringenden Blick ihrer Augen ausdrückte, sank ihm doch wohl der Mut. Er beschränkte sich darauf, etwas Unverständliches vor sich hin zu brummen, und ging dann ohne einen Gruß aus dem Zimmer.

Emmy hatte eigentlich erwartet, daß ihr die Tante jetzt nähere Mitteilungen über die Beziehungen zwischen dem Oheim und diesem abscheulichen Gefellen machen würde; aber sie sah sich in dieser Voraussetzung getäuscht, da Frau Quibow, die ihre Fassung erstaunlich schnell wiedergefunden hatte, sie nur aufforderte, den beabsichtigten Spaziergang nicht mehr länger hinauszuschieben, damit ihr nicht die schönste Zeit des Tages verloren gehe.

Ein wohlthätiges Gefühl der Befreiung von einer schweren, drückenden Last erfüllte Emmys Brust, als sie wenig später in das geheimnisvolle Halbdunkel des prächtigen Forstes eintrat, und als sie nichts mehr rings um sich her vernahm, als das leise Rauschen in den Baumwipfeln und zuweilen das Brechen eines dürren Zweigleins unter ihrem Fuße. Jetzt war sie nicht mehr von banger Sorge um ihre Zukunft erfüllt, denn hier tat sich ihr ja eine Zufluchtsstätte auf, die ihr jederzeit zugänglich war und von der sie mit Bestimmtheit wußte, daß sie darinnen jederzeit Ruhe und Frieden wiederfinden würde. Auf einem schmalen Pfade schritt sie weiter und weiter, ohne sich um die Richtung ihres Weges zu kümmern und ohne daran zu denken, wie weit sie sich von dem Hause des Oheims entfernte. Endlich gelangte sie an einen breiten Weg, der gerade hier nach beiden Seiten die prächtigsten Durchblicke durch das saftig schimmernde Laubwerk gewährte. Die ersten Anzeichen der Müdigkeit machten sich bei dem jungen Mädchen bemerkbar, und die Gelegenheit, die ein großer, moosbewachsener Stein zum Ausruhen darbot, war ihr deshalb recht willkommen.

In allerlei Träumereien versunken, hatte sie bereits eine gute Weile dort gesessen, als sie plötzlich in ganz geringer Entfernung die Hufschläge von Pferden auf dem weichen Waldboden vernahm. Sie sprang auf, um sich ein wenig zurückzuziehen, aber gleich darauf schämte sie sich dieser furchtsamen Bewegung wieder und blieb hoch aufgerichtet stehen, um die Reiter an sich vorüberpassieren zu lassen. Es waren zwei Herren von dem Aussehen vornehmer Kavaliere, ihre Pferde waren von guter Rasse, und die Reiter sahen — so wenig sie auch in dieser Waldeinsamkeit auf eine Beobachtung durch Zuschauer gefaßt sein konnten — mit vollendeter Eleganz in den Sätteln. Emmys scharfe Augen, die alle Dinge mit überraschender Schnelligkeit zu erfassen vermochten, hatten nicht nur diese vorteilhaften Außerlichkeiten sogleich wahrgenommen, sondern sie hatten auch erkannt, daß die beiden Herren nur Vater und Sohn sein konnten. Die Ähnlichkeit der Gesichtszüge und der ganzen Erscheinung war eine zu auffallende, um einen Zweifel darüber bestehen zu lassen.

Die beiden Herren waren in scharfem Trab um die Waldecke geritten, und sie nötigten ihre Pferde auch jetzt nicht zu langsamerer Gangart, als sie der jungen Dame an der Wegkreuzung ansichtig wurden. Aber beide begrüßten sie mit vollendeter weltmännischer Höflichkeit, so daß Emmy zu ihrem eigenen Verdrusse fühlte, wie ihr in der ersten Überraschung über diese unerwartete Ritterlichkeit das Blut heiß in die Wangen stieg. Sie dankte mit einem Reigen des Köpfs, und als sie wieder aufblickte, waren die Reiter hinter einer abermaligen Wendung des Weges verschwunden. Die ganze Begegnung war flüchtig wie eine Sinnestäuschung an ihr vorübergegangen, und sie